

Zur Geschichte der Kirche von Diegten [Fortsetzung]

Autor(en): **Stöcklin, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **26 (1961-1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hatte oder über einen alten Brauch zu berichten wusste. Bei solchen Gelegenheiten hatte sie die Mutter oft gefragt: «Wohär hesch au du die Sachen allimol barat?» Und stets bekam sie die gleiche Antwort: «O, i weiss it emol, i ha das albe zu myner Mueter au gsait.»

Nicht vergessen dürfen wir, dass Lina Müller auch noch von einem andern Erbe schöpfen konnte. Rührende Anhänglichkeit verband sie mit der Grossmutter in Arboldswil, der «Häm-meschangene». Gerne hat sie davon erzählt, wie sie als kleines Maiteli am Strassenrand vor dem Haus gestanden, als eben der «Bott», welcher den Arboldswiler Posamentern ihre «Ware» und die Lohnpäcklein überbringen musste, vorbeifuhr. Auf seine einladende Frage: «Lineli, wetsch mitcho zu der Grosmueter uf Arbetschwyl?» liess sich die Kleine gerne auf das «Ryt-wägeli» heben und fuhr unbekümmert um Vater und Geschwister dem verlockenden Ziel entgegen. Gerne erinnerte sie sich der Aufenthalte im Bergdörflein. Es bedeutete für sie ein eindrückliches Erlebnis, als einmal die gute Grossmutter ihr Kinderröcklein auf dem «Brätsch-dile» wieder rein wusch, nachdem das Kind in den Strassenkot gefallen war.

Damit haben wir jetzt unsern Lesern ein Vorhängelein zu einer Welt gelüftet, die mir in all den Jahren viel bedeutet hat. Aus dieser Welt heraus ist das Verständnis und die Liebe meiner Frau für das gewachsen, was mir seit Jahrzehnten ein herzliches Anliegen war. Wenn ich unter meinen im Laufe der Jahre angelegten Listen und Verzeichnissen volkskundlichen Gedankengutes krame, stosse ich häufig auf Notizen, die mit dem genauen Datum und der Bemerkung «Lineli» versehen sind. Diese Zeichen einer verständnisvollen Mitarbeit erinnern mich an die vielen schönen Jahre, die mir an der Seite meiner lieben Frau vergönnt waren.

G. Müller-Koch

Dem Dank an die verstorbene Frau Lina Müller-Koch, die unseren Bestrebungen stets freundlich gesinnt war und alte ländliche Tradition treu bewahrt hat, schliesst sich auch die Redaktion der «Baselbieter Heimatblätter» an. S.

Zur Geschichte der Kirche von Diegten

Von Peter Stöcklin

III. Die Diegter Kirche nach der Reformation

Die Reformation und ihre Auswirkungen

Im Jahre 1483 war die Herrschaft Eschenz, welche die Dörfer Mittel-Diegten, Nieder-Diegten und Tenniken umfasste, und vier Jahre später Eptingen mit Ober-Diegten durch Kauf an Basel übergegangen²⁷. Als im Jahre 1529 die Stadt den *neuen Glauben* annahm, wurde auch ihr Untertanengebiet reformiert. Auf obrigkeitlichen Befehl hin musste nun alles, was an den alten Glauben erinnerte, aus den Kirchen entfernt werden. Damals verschwanden die Altäre mit den Kruzifixen und den Heiligenbildern. Die Mess- und Abendmahlsgeräte hatte man abzuliefern; sie wurden nach Basel gebracht und dort eingeschmolzen. Auch die Wandbilder, die offenbar im Mittelalter in den meisten Kirchen zu finden waren, wurden heruntergeschlagen oder übertüncht. Sie hatten bis dahin die Aufgabe gehabt, die des Lesens und des Lateins, der damaligen Kirchensprache, unkundigen Gläubigen mit biblischen Geschichten und Heiligenlegenden vertraut zu machen.

Wir haben keine Berichte, wie in Diegten die *Reformation* durchgeführt worden ist. Von einem Bildersturm wie in anderen Baselbieter Dörfern hören wir nichts. Wenn nicht alles trügt, so fügte sich zwar die Bevölkerung ohne äusseren Widerstand der Ratsverordnung, war aber nur schwer vom alten Glauben abzubringen. Gleichzeitig mit der Einführung des reformierten Glaubens wurden auch die beiden bisher selbständigen Pfarreien *Diegten und Eptingen* zu einer *einzig*en Kirchengemeinde vereinigt. Nur dadurch konnte einem «Prädikanten», so wurde damals der Pfarrer genannt, ein einigermaßen ausreichendes Einkommen verschafft werden. Seither predigt der in Diegten

wohnhafte Pfarrer abwechslungsweise in der Diegter und in der Eptinger Kirche.

Obwohl Diegten nun reformiert und der Stadt Basel untertänig war, behielt das katholische *Kloster Olsberg*, als ehemaliger Besitzer der Diegter Kirche, gewisse Rechte und Pflichten bei. So musste der Chor der Diegter Kirche bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts vom Kloster in Stand und Ehren gehalten werden, während über den übrigen Teil des Gotteshauses der Rat von Basel zu befinden hatte. Diese merkwürdigen Verhältnisse führten nicht selten zu Reibereien zwischen der Stadt und dem Kloster.

Mit der Reformation beginnen auch die Aufzeichnungen über die einzelnen Gotteshäuser. Sie enthalten oft wertvolle Angaben zur Baugeschichte. Aus der ersten Zeit sind es vor allem die jährlichen Abrechnungen über die Einnahmen und Ausgaben der Kirchen, wobei für uns in erster Linie die Bauabrechnungen wichtig gewesen wären. Leider sind gerade bei unserer Kirche viele dieser aus dem 16. Jahrhundert stammenden Quellen verloren gegangen, und erst von 1598 an haben sich die Diegter Kirchenrechnungen beinahe lückenlos erhalten. Manchmal sind die Angaben aber so knapp, dass sie nicht viel aussagen. So lautet die einzige baukundliche Notiz des 16. Jahrhunderts aus dem Jahre 1538 bloss «an der kilchen verbuwen»²⁸. Was gebaut wurde, wissen wir nicht.

Auch über die *Innenausstattung* der Kirche erfahren wir vorerst nichts. Erst im 17. Jahrhundert finden wir einige Angaben. So hören wir 1612 erstmals etwas von einem Taufstein; es wurde nämlich damals ein ‚kupfern beckhi‘ dazu angeschafft²⁹. Auch einen Lettner (Empore) besass unsere Kirche schon damals. Etwas genaueren Bescheid über das Innere erhalten wir jedoch erst 1621.

Die Renovation von 1621

Erstmals melden uns 1621 die Schriften von einer grösseren Renovation. Es musste mehr Platz für Sitze geschaffen werden. Diesmal ging das noch ohne Vergrösserung der Kirche ab, und ihre äussere Gestalt änderte sich deshalb nicht, mit Ausnahme einer Türe, die man versetzte. Das Innere hingegen wurde weitgehend erneuert.

Glücklicherweise haben sich die damals ausgestellten Arbeitsaufträge an Maurer und Zimmermann erhalten³⁰. Wir bekommen dadurch ein etwas anschaulicheres Bild dieses Umbaues, als es uns sonst die trockenen Abrechnungen gegeben hätten. Um mehr Sitzplätze in der Kirche zu schaffen, wurde ‚Lorentz Vogt, dem zimberman‘ der Auftrag erteilt, «ein *lettner* der kirchen nach biß an daß chor, 3½ schuoh breit» zu erstellen, ferner «das gestüel im cohr der mur nach mit der ruckhwandt» zu versehen und davor noch eine weitere Bankreihe aufzustellen. Im weiteren musste er Bänke für den neuen Lettner machen, den alten ausbessern und ihn dem neuen anpassen. Aus der Baurechnung geht hervor, dass gedrehte hölzerne Säulen als Emporenstützen verwendet wurden³¹. Für alle diese Arbeiten wurden ihm 16 Pfund in Geld und 1 Viernzel Korn versprochen, schliesslich aber sogar 23 Pfund ausbezahlt.

Der Maurer ‚Christenn Hürst‘ musste «zwo türen in cohr zur cantzel und dem neuwen lettner, 2 schuoh breit, mit steinen tritten» machen. Offenbar handelte es sich dabei um je ein *Pförtchen* links und rechts des Chorbogens auf der Höhe der Kanzel und des neuen Lettners, und zu jedem musste er noch eine *Treppe* mit steinernen Tritten errichten, so dass man vom Chor her auf die neue Empore und auf die Kanzel steigen konnte. Im weiteren hatte er Löcher für «die höltzer zum lettner» einzubrechen und diese dann einzumauern.

Der Turm sollte nun auch von aussen her zugänglich gemacht werden. Die neu herausgebrochene äussere *Turmtüre* wurde vom Maurer mit dem Gewände einer damals zugemauerten Türe versehen. Im ‚Verding‘ an den Maurer lesen wir dazu folgendes: «die alte (türe) vermauren, selb stein werch in thurn einsetzen»³². Die Turmtüre hat sich in dieser Gestalt bis 1958 erhalten; erst bei dieser Renovation wurde sie durch eine breitere Türe ersetzt, und das alte Gewände ist bei den Bauarbeiten verloren gegangen. Das alte Törlein war gotisch (Bild 17) und stammte vermutlich von einer Türe an der Südwand des Chores. Nach allem zu schliessen, verspernte die neue Steintreppe im Chor den ursprünglichen Eingang, weshalb diese Türe zugemauert werden musste. Ausser den Arbeiten am Kirchengebäude musste der Maurer noch die «rinkmuren durchuß verbessern, (das) beinhaulß abbrechen, die bed eingeng zu muren, am eckhen ein thür mit gewölbttem bogenn» einsetzen. Dafür wurden ihm im ganzen 20 Pfund in Geld und 2 Viernzel Korn versprochen³³; nach ausgeführter Arbeit erhielt er jedoch 29 Pfund und 15 Schilling³⁴.

Aus der Bauabrechnung geht weiter hervor, dass damals auch eine *neue Kanzel* angefertigt worden ist. Dem Schreiner wurden für die Kanzel und für weitere, nicht näher umschriebene Arbeiten 8 Pfund und 15 Schilling ausbezahlt³⁵.

Schliesslich *malte* Meister Hans Georg Wannenwetsch aus Basel unsere Kirche vollständig aus, und zwar wurde die Decke blau, die Empören braun, die hölzernen Säulen grün und das übrige grau angemalt. Ferner brachte der Maler im Chor die *Zehn Gebote* und im Schiff drei *Bibelsprüche* an³⁶.

Die Kirche war wieder in gutem Zustand, und wie die Kirchenrechnungen beweisen, wurde sie in Stand und Ehren gehalten; kaum ein Jahr verging, ohne dass nicht irgend etwas ausgebessert wurde. 1638 brach man ein neues Fenster heraus³⁷, und 1686 wurden sogar zwei Fenster neuerstellt und der Lettner erweitert³⁸. 1702 musste der Lettner nochmals vergrössert werden³⁹. Grössere Ausgaben brachte das Jahr 1705; man musste «die kantzlen verbessern und ein dekhel oben darzu machen laßen», auch wurde die Kanzel neu bemalt. Ferner gab es einen neuen ‚tauff stokh‘ in die Kirche und «ein tauffkesseli darzu»⁴⁰. Im folgenden Jahr brach der Maurer drei neue Fenster heraus, und der Glaser erneuerte elf Kirchenfenster⁴¹. 1715 wurden «für 3 neue kirchen stüel neben zwenn pfarr stühl» 9 Pfund und 13 Schillinge ausgegeben⁴². Nicht lange darauf wurden Stimmen laut, die Kirche zu vergrössern. Die Zahl der Einwohner hatte stark zugenommen, und damals besuchten auch die Leute von Eptingen den Gottesdienst in Diegten. Die Kirche war zu klein geworden.

Die weiter vorne beschriebene Zeichnung von G. F. Meyer aus dem Jahre 1681 (Bild 1) zeigt die Diegter Kirche im damaligen Zustand; wir sehen sie aus der Vogelschau, wobei Osten oben ist.

Die Erweiterung von 1725

Die Renovation von 1725 hat eine denkwürdige Vorgeschichte. Nicht viel hätte gefehlt, und unsere Kirche wäre damals *abgerissen* und an anderer Stelle *neuerbaut* worden. Aus Briefen sind wir darüber ziemlich genau im Bild.

Schon im Jahre 1721 wünschten die beiden Gemeinden Diegten und Eptingen, dass ihre Kirchen vergrössert würden. Zweimal trugen die ‚Unterbeamten‘ von Diegten und Eptingen als Vertreter ihrer Gemeinden ihrem damaligen Seelsorger, dem seit 1703 amtierenden Pfarrer Johann Rudolf Brenner, ihre Begehren vor. In einem ausführlichen Schreiben berichtet dieser dem Rat zu Basel u. a.: «Meines wüssens sind die kirchen zu Diegten und Eptingen nicht baw-

fellig, aussert an der letzteren der tachstul einigermaßen. Beide kirchen sind der größe (nach) eine wie die andere — aber welches wohl zu merkhen — alle beide die allerkleinsten, welche in Eweren Gnaden gantzer landschafft zu finden sind. Seitdeme ich beyden disen gemeinden vorstehe, hat derselben anzahl sich fast umb die Helfte vermehret, so daß ich anjetzo in beiden gemeinden 500 communicanten habe.» Weiter schreibt der Pfarrer, dass es «sonderlich auf dem lettner unter jungen leüthen ein so ärgerlich geträng» gäbe, «alß ob sie mit samt dem lettner in die kirche herunterfallen wolten», die Kinder fänden oft keinen Platz mehr in der Kirche und müssten draussenstehend dem Gottesdienst beiwohnen, wodurch die Andacht gestört würde. Aus allen diesen Gründen ersuchte der Pfarrer die Obrigkeit, dem Begehren der beiden Gemeinden zu entsprechen⁴³. Tatsächlich musste im gleichen Jahr «eine lehnen auf der borkirchen» neu gemacht werden⁴⁴, nachdem schon im Jahre vorher der Lettner durch den Schmied verstärkt worden war⁴⁵.

In Basel hatte man keine Eile. Erst drei Jahre später, am 13. September 1724, wurde im Kleinen Rat ein Gutachten des Lohnherrn Christoph Burckhardt über die Kirchen zu Diegten und Eptingen verlesen. Anscheinend hatte man nun doch eingesehen, dass dieser Zustand unhaltbar geworden war, aber man glaubte, die Sache auf eine billigere Art lösen zu können. Burckhardt schrieb in seinem ‚Memorial‘: «Weilen die kirchen zu Eptingen nicht allein vergrössert, sondern fast ganz neüw gemacht werden müesse, die kirchen zu Dieckten aber noch kleiner als die zu Eptingen seie, also auch erweiteret werden müeßte, ob (es) nicht nutzlicher und vortröglicher wäre, eine gantz neüwe kirchen von genugsamer grösse für beide gemeinen an einem kommlichen ortt zwüschen Dieckten und Eptingen sampt einem schulhauß, worzu allbereits ein platz von 85 klaffter lang und 35 klaffter breit ersehen seie, auch die ziegell, stein, holz und anderes von denen beiden alten kirchen gebrauchet werden könten», im weitem liessen sich Schulhaus und Pfarrhaus in Diegten verkaufen, dann brauche man statt der beiden bisherigen Schulmeister nur noch einen, auch sei nur noch ein Kilchmeyer nötig. Der Untervogt zu Diegten sei auch dieser Meinung. Schliesslich könne auch das Kloster Olsberg, das den Chor der Diegter Kirche unterhalten müsse, ebenfalls beigezogen werden⁴⁶.

Sebastian Spörlin, der Obervogt auf Farnsburg, erhielt nun den Auftrag, die Aebtissin von Olsberg deswegen anzufragen. Er ritt persönlich nach Olsberg, doch konnte er nicht viel erreichen. Die Aebtissin bat um Bedenkzeit, «sintemahlen solches eine Neuwerung und sie hiebevur schon viele kösten wegen dem pfarrhauß zu Diegten erlitten habe»⁴⁷. Vom Kloster war offenbar nichts zu erwarten.

Mit dem «kommlichen ortt zwüschen Dieckten und Eptingen» ist ziemlich sicher die Anhöhe oberhalb Ober-Diegten auf der linken Talseite, wo heute der Hof ‚Oberburg‘ steht, gemeint; dort hinauf wäre also die *geplante Kirche* zu stehen gekommen. Es scheint ein Gotteshaus mit Chor vorgesehen gewesen zu sein; wenigstens fragte der Landvogt bei seinem Besuch in Olsberg, was die Aebtissin «allenfalls zu einem neuen chor beyzutragen gesinnet wäre»⁴⁸.

Kurz darauf bot der Landvogt die Männer von Diegten und Eptingen zu einer Befragung auf. Sie versammelten sich beim Haus des damaligen Untervogtes in Diegten und sprachen sich einhellig gegen eine gemeinsame Kirche aus, weil «eine neüwe kirchen, in sonderheit an demjenigen orth, allwo solche solte gebawen werden, sehr unkommlich fallen würde» und zwar aus folgenden Gründen: erstens könten die alten Leute wegen des weiten und schlechten Weges besonders zur Winterszeit, oder wenn der Bach ziemlich viel Wasser

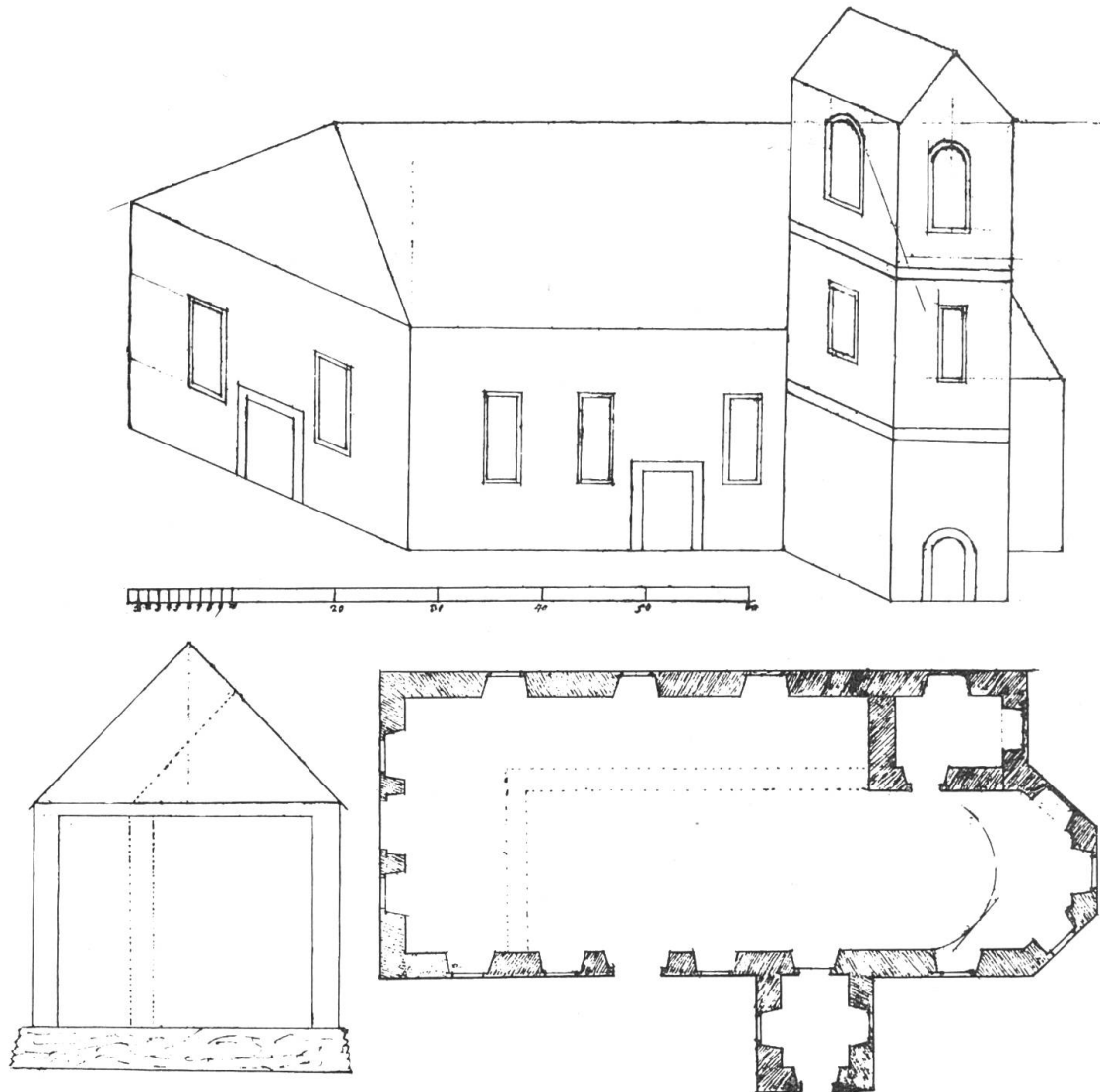


Bild 21. Plan und Seitenansicht der projektierten Erweiterung der Diegter Kirche aus dem Jahre 1724 von Hans Jacob Pockh. Auf dem Grundriss sind Nord- und Westmauer des damals noch bestehenden romanischen Langhauses punktiert eingezeichnet. Der Grundriss des Turmes ist falsch eingezeichnet, sonst stimmen die Massverhältnisse im grossen und ganzen mit den bei der Grabung aufgedeckten Fundamenten überein. Die Seitenansicht ist in Parallelperspektive und ohne Verkürzung ausgeführt.

habe, nicht mehr Gottesdienst und Abendmahl besuchen, zweitens müssten die Toten durch den Bach geführt «oder wol gar, wenn der bach groß und angehoffen, lang ohnbegraben gelassen werden», drittens könne bei einer Feuersbrunst oder einem anderen Unglück nicht sofort Sturm geläutet werden, viertens sei auch für die Kinder der lange Weg beschwerlich, fünftens «würde man niemals hören in die kirchen läuthen, und käme eines zu früh, das andere zu späth», und sechstens sei es fraglich, ob am neuen Ort genügend lockerer Boden für den Friedhof vorhanden sei. «Bätten dahero semtlich mit und neben dem Herrn Pfarrer, welcher diese sach seithero wol überlegt und desswegen mit einigen seiner gemeinds angehörigen zu rath gegangen, in aller underthänigkeit Ewere Gnaden wolten gnädig geruhen, daß die alten kirchen zu Eptingen und Diegten wegen mehrerer kommllichkeit im dorff verbleiben, solche wo

es von nöthen, reparirt und in etwas erweiteret werden möchten». Besonders die Diegter Kirche könne mit geringen Kosten vergrößert werden, und der Chor werde dabei nicht in Mitleidenschaft gezogen⁴⁹. In diesem Fall brauchte man also auch die Zustimmung des Klosters Olsberg nicht.

Auf das ausführliche Schreiben des Landvogtes hin schickte der Rat den Basler Werkmeister Hans Jacob Pockh nach Diegten. Er hatte den Auftrag, abzuklären, wie die Kirche *erweitert* werden könnte und wie hoch die Kosten kämen. Aus seinem Bericht erfahren wir: «Belangen die kirchen zu Dieckten, welche vergrößert soll werden, müesse laut beyligenden rissen 2 seiten abge-

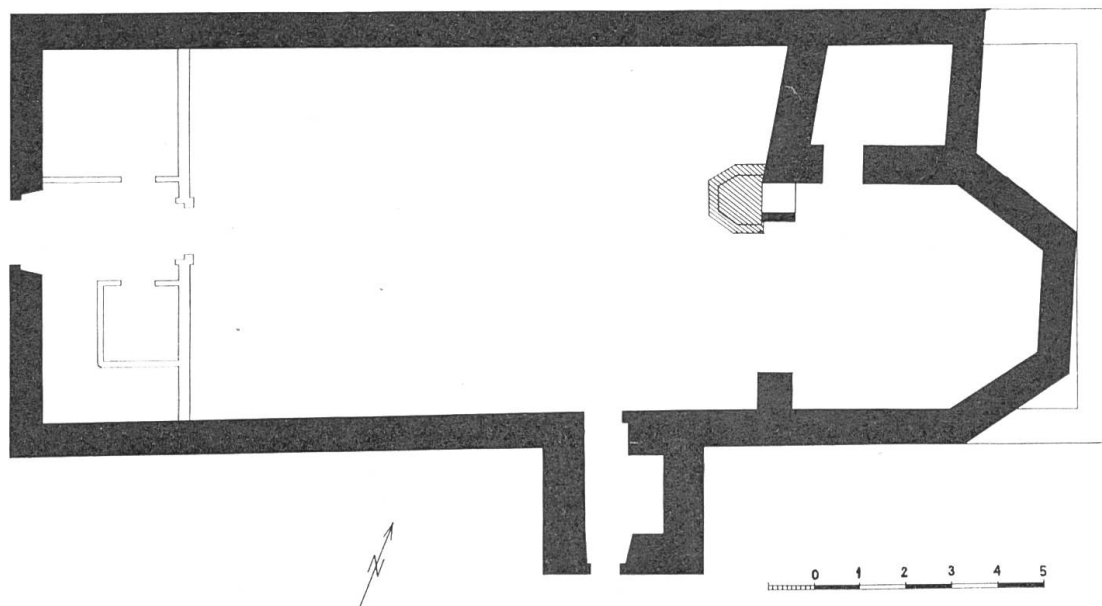


Bild 22. Grundriss der Kirche nach der Erweiterung von 1725. Massstab 1:200.

brochen, solche weiter hinauß geruckt und dem chor gleich widerumb aufgemauert werden, worzu ohngefehr 85 klawter mauren erforderlich. Der tachstul kan darauff stehen bleiben und nur etwas daran gestossen werden, auf der anderen seiten aber neüe rafen und leisten und der boden unden ney besetzt werden. Die mauren und steinmetz arbeit belauft sich auff 200 Pfund in gelt, ein sackh kernen, ein saum wein»⁵⁰. Die erwähnten Risse haben sich ebenfalls erhalten (Bild 21). Sie zeigen die geplante erweiterte Kirche. Auf dem Grundriss sind Nord- und Westseite des damals noch bestehenden romanischen Langhauses punktiert eingezeichnet; das sind die beiden Mauern, die abgebrochen und «weiter hinauß geruckt» werden sollten. Die Massverhältnisse stimmen im grossen und ganzen mit dem auf Grund der Ausgrabungen festgestellten Grundriss überein (Bild 22); einzig beim Turm ist dem Zeichner ein Irrtum unterlaufen: nach seinem Plan wäre der Turm aussen an der Südwand angebaut, während in Wirklichkeit die Nordmauer des Turmes einen Teil der Südwand der Kirche bildet. Die Seitenansicht der Kirche ist in Parallelperspektive ohne Verkürzung ausgeführt.

In Basel fand Pockhs Plan Zustimmung, und die gemeinsame Kirche mit Eptingen wurde aufgegeben. Anscheinend fand man aber die Kosten für die Maurer- und Steinmetzarbeiten zu hoch. Der Werkmeister wurde zu einem weiteren Augenschein nach Diegten gesandt. Sein neuer Bericht wurde am

8. November 1724 im Rat verlesen. Die erwähnten Arbeiten konnten auf 140 Pfund in Geld, 2 Viernzel Korn und 2 Saum Wein verringert werden, und auch die Arbeiten der Zimmerleute wurden zum gleich hohen Preis veranschlagt, «mit dem beding, daß beider seits die materialien fronsweise auff den platz geschafft werden möchten»⁵¹. Die Gemeinde hatte sich bereit erklärt, beim Kirchenumbau zu frohnen; dadurch konnten die Kosten gesenkt werden. Endlich war man in Basel einverstanden.

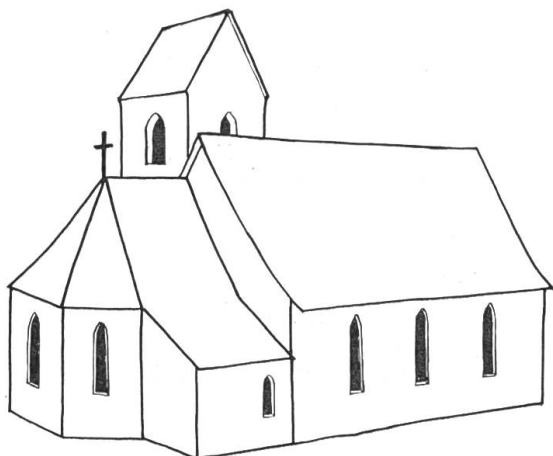


Bild 23. Ansicht der Kirche nach der Erweiterung von 1725 von Nordosten.



Bild 24. Der 1725 errichtete Haupteingang auf der Westseite. Dazu waren teilweise die Gewände einer alten gotischen Türe verwendet worden. Bei der Renovation von 1958 wurden völlig neue Gewände eingesetzt.

Gleich zu Beginn des Jahres 1725 wurde die *Erweiterung* der Diegter Kirche in Angriff genommen. Die Maurerarbeiten waren an den Basler Bürger Meister Hans Conrad Hersperger und die Zimmerarbeiten an die ‚underthanen‘ Hanß Joggi und Martin Baumann, Hans Joggi Schönenberger und Joggi Buser vergeben worden⁵². Das Langhaus wurde nun um ungefähr 2 m gegen Norden und rund 3 m gegen Westen vergrößert. Damals verschwand der Vorbau beim Westeingang; die neue Westmauer kam teilweise auf dessen Fundamente zu stehen. Der gotische Chor, die Sakristei und der Turm blieben unangetastet (Bild 23).

Die 1725 errichteten Grundmauern sind rund 90 cm dick; sie wiesen im Kircheninnern gegenüber den darauf ruhenden Mauern einen Vorsprung von ungefähr 20 cm auf. Die neu erstellten Mauern wurden ohne Verband an die bestehenden Wände angebaut. Bei der Renovation von 1958 konnten an den

beiden betreffenden Stellen deutliche Fugen in der Mauer und auch beim alten Innenverputz festgestellt werden. Das vergrößerte Langhaus behielt im Inneren die alte Höhe bei. Wegen der Verbreiterung musste jedoch das Dach über dem Langhaus etwas erhöht werden. Ob nach Pockhs Vorschlag der alte Dachstuhl stehen gelassen und erweitert wurde, oder ob man einen neuen aufstellte, wissen wir nicht.

Der *Haupteingang* kam wieder auf die Westseite. Die dazu benützten Gewände waren gotisch (Bild 24). Auffällig war, dass der Türbogen auf beiden



Bild 25. Schlußstein der Türe auf der Westseite mit Jahrzahl 1725 und einem Steinmetzzeichen.



Bild 26. Die 1725 vom Diegter Schreiner Jacob Dürrenberger erstellte Kanzel. Sie befand sich ursprünglich an der vorderen Wand neben dem gotischen Triumphbogen. 1855 wurde sie, wie das Bild zeigt, an der Nordwand angebracht. Sie wurde 1958 durch eine neue ersetzt.

Seiten auf je einem Stein ruhte, dessen Profil mit dem der übrigen Teile nicht genau übereinstimmte; das gleiche war auch beim Schlußstein festzustellen. Offenbar hatte man um zu sparen, die Gewände der alten Türe übernommen und sie mit den genannten drei Stücken vergrößert und so den Verhältnissen der neuen Westwand angepasst. Der Schlußstein trug die Jahrzahl der Erweiterung, 1725, und ein Steinmetzzeichen, das wahrscheinlich von Hans Conrad Hersperger stammte (Bild 25). Während der letzten Renovation ersetzte man auch diese Gewände durch neue.

Die von Pockh auf dem Plan gezeichnete Fenstereinteilung der erweiterten Kirche wurde zumindest auf der Westseite nicht übernommen. Ausser dem Eingang wurde hier einzig oben im Giebelfeld eine Oeffnung angebracht. Ueber dieser heute zugemauerten Oeffnung war ursprünglich auf der Aussenseite ein

Aufzug angebracht. Wie an anderen Orten diente anscheinend auch in Diegten der Estrich der Kirche als Fruchtschütte.

Ueber die Ausstattung im Innern wissen wir beinahe nichts. Als einziges hat sich die *Kanzel* bis 1958 erhalten (Bild 26). Sie ist ein Werk des Diegter Schreiners Jacob Dürrenberger; «für die kanzel und einige mann und weiber stühl zu machen», erhielt er 36 Pfund und 6 Schilling⁵³. Sie war ursprünglich nicht seitlich wie auf dem Bild, sondern auf der Rückseite an der Wand befestigt. Sie befand sich zuerst vorne neben dem gotischen Triumphbogen.

Schon nach knapp vier Monaten war der Umbau beendet, und am 25. April 1725 konnte Pfarrer Brenner seine «Rechnung über einnamb und außgaab wegen vergrößerung und erneuerung in der kirchen zu Diegten anno 1725» abschliessen. Die gesamten Baukosten betrug 623 Pfund, 13 Schilling und 4 Pfennig⁵⁴.

Im Laufe des Sommers *begutachteten* Bauschreiber Andreas Iselin und Steinmetzmeister Rudolph Büchel die Diegter Kirche. Es war nämlich das Gerücht umgegangen, «als wäre selbiges gebäu nicht durchaus daur- und wärschafft». Sie konnten jedoch nach Basel berichten: «möchte villicht daher kommen sein, weil die kirchen nicht nur in die breite, sondern auch in die länge vergrössert worden, und aber auff der einten seitten die alte kirchmauren stehen gebliben, da ein stückh neuer mauren daran gebauwet, und aber die alte mauren nicht allendings eben gewäsen, hatt es geschinen, als wann die mauren daselbsten einen blaßt bekommen hette. Nach deme aber das maurwerkh . . . ausgemacht, geebnet, bestochen und geweißget worden, hatt sich dergleichen nicht mehr erzeigt.» Alles sei in bester Ordnung, «und im übrigen selbiges gebäu also außgefallen, dass der Herr Pfarrer, die gantze gemeind und wer dohin kommet, wohl vergnüegt ist»⁵⁵.
(Fortsetzung folgt)

Quellen und Anmerkungen

- ²⁷ Merz W., Die Burgen des Sisgaus, Aarau 1909 Bd. 1, S. 238 f. und UBL Nr. 956, S. 1098,
²⁸ StA Basel Kirchengüter J 1 1538/39 Diegten.
²⁹ StA Basel Kirchengüter G 1 Bd. 1610—1620, Diegten 1612: «Item ein kupfern beckhi in taufstein 1 pfund.»
³⁰ StA Liestal, Altes Archiv II F. Allgemeines, Erkenntnusse 1540—1699, 72.
³¹ StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1620—1630, Diegten 1621: «Item von den sylem zum lettner zu treyen 5 pfund 10 schilling.»
³² StA Liestal, Altes Archiv II F. Allgemeines, Erkenntnusse 1540—1699, 72.
³³ StA Liestal, Altes Archiv II F. Allgemeines, Erkenntnusse 1540—1699, 72: «dorfür 20 pfund, 2 vrtzl. korn.»
³⁴ StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1620—1630, Diegten 1621: «Item dem murer inhalt verdings, von rinkmauren und anderem zu machen 29 pfund, 10 schilling.»
³⁵ StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1620—1630, Diegten 1621: «Item dem schreiner von der cantzel und anderem zu machen 8 pfund, 15 schilling.»
³⁶ Die Quelle dieser Angaben konnte nicht mehr aufgefunden werden.
³⁷ StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1630—1640, Diegten 1638: «verglaset, und für ein neuw fenster in kirchengibel 2 pfund, 19 schilling.»
³⁸ StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1680—1690, Diegten 1686: «Auf bewilligung meiner Gnädigen Herren ein lättner in der kirche erweitern, neue stüel und zwey neue fenster einbrechen laßen 41 pfund, 12 schilling, 8 pfennig.»
³⁹ StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1703, Diegten 1702: «dem zimmerman für den lättner zu erweitern und die mannen stüel zu erhöchen 9 pfund, 5 schilling.»
⁴⁰ StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1706, Diegten 1705.

- ⁴¹ StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1707, Diegten 1706: «dem glaser für 11 fenster in die kirchen zu machen 17 pfund, 9 schilling, 10 pfennig ... dem mauerer für 3 neue liechter in die kirchen zu brechen und mit steinernen pfoften zu machen 4 pfund 4 schilling 8 pfennig.»
- ⁴² StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1716, Diegten 1715.
- ⁴³ StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten A 10.
- ⁴⁴ StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1722, Diegten 1721.
- ⁴⁵ StA Basel Kirchengüter G 1, Bd. 1721, Diegten 1720.
- ⁴⁶ StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten A 11.
- ⁴⁷ StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten A 12.
- ⁴⁸ StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten A 12.
- ⁴⁹ StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten A 12.
- ⁵⁰ StA Liestal, Altes Archiv, C. Deputatenarchiv 8, M 10.
- ⁵¹ StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten A 13.
- ⁵² StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten A 14.
- ⁵³ StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten A 15.
- ⁵⁴ StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten A 15.
- ⁵⁵ StA Liestal, Altes Archiv, Lade 27 Nr. 257 Diegten A 15.

D Bärnpredig

Us: Der guet Bricht us der Bible uf Baselbieterdütsch.

Matth. 4, 1—12

Wär isch selig?

Wo der Heer Jesus aber die ville Lüt gseh het, isch er uf e Bärnp uufe und isch dört abgsässe. Und syni Jünger sy zuen em anecho, und er het lut und chreftig afo lehren und het gsait:

Selig sy die, wo si vor em liebe Gott nüt z rüeme hai, grad dene ghört s Himmelrych.

Selig sy die, wo müese Leid träge, si wärde tröschtet.

Selig sy die, wo nit dryfahre wai, dene ghört emol die ganzi Wält.

Selig sy die, wo uf d Grächtigkeit blange und Hunger und Durscht derno hai, si selle satt wärde.

Selig sy die Barmhärzige, si wärde Barmhärzigkeit erfahre.

Selig sy die, won es luters Härz hai, bi dene will der lieb Gott achehre.

Selig sy die, wo Fride mache, die selle Chinder Gottes heisse.

Selig sy die, wo verfolgt wärde, will si numme s Rächti wai, für die isch s Himmelrych do.

Syd doch froh, wenn sin ech nocherüefen und verfolge wäge mir und alles Wüeshti über ech säge — wens ämmel glogen isch —, freuet ech nummen und juchzget! Im Himmel gits e Zahltag für ech. Grad eso hai sis de Prophete gmacht, wo vorane do gsy sy.

Heimatkundliche Literatur Neuerscheinungen

Zeugin E., Die Flurnamen von Pratteln nebst einem Verzeichnis der Geschlechter in Pratteln von 1277 bis 1648. 112 Seiten mit 27 Bildern und einer Karte. Zweite, ergänzte Auflage. Pratteln 1960.

Zu den schon bestehenden Flurnamensammlungen in Baselland (E. Baldinger, Binningen, und P. Suter, Arboldswil und Reigoldswil) sind seit der ersten Auflage von Zeugins verdienst-